



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Psychologische Studien zur Sprachgeschichte**

**Bruchmann, Kurt**

**Leipzig, 1888**

Die Himmel, das himmlische Heer, doppelte Bedeutung. Der Tod.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

Zeit alle Künste von der Allegorie beherrscht wurden. Auch findet derselbe Gleichnisse, wo wir sie nicht hernehmen würden u. s. w.

In der mythologischen Tradition zeigte sich, dass die alten Anschauungen vergessen sind. Eine Art von halb-mythologischen Redensarten macht den Übergang zu Formeln des gewöhnlichen Lebens. Beider gemeinsame Eigenschaft ist dies, dass sie der ursprünglichen Anschauung verlustig gegangen sind. In dieses Mittelgebiet gehören die Himmel, der Tod mit seinen Tätigkeiten (eine Art moderner Mythologie) und endlich mancherlei Personifikationen.

Für Himmel finden wir im N. T. entweder den Singular Matth. VI, 20, Luc. XV, 7 oder den Plural Matth. XVIII, 19, Marc. XII, 25. Das Ahd. (vgl. Raumer S. 411) folgt treu dem Lateinischen. Caelum gibt es durch himil, caeli durch himila, regnum caelorum durch himilo richi. Der Plural muss jedoch er ahd. Sprache nicht recht genehm gewesen sein. Denn mehrfach findet sich der Versuch, ihn, wo er im Grundtext steht, durch den Singular zu ersetzen. So geben mehrere ahd. Bearbeitungen des Vaterunser das qui es in coelis durch du in himile bist<sup>1)</sup>. Atta unsar thu in himinam und dû pist in himilum (got. und ahd.) sind beides Plurale. Das caeli der lateinischen Kirchenlieder ist eine Übersetzung des hebr. Plurals haschâmajim (die Himmel) und somit aus fremder Anschauung herübergenommen. Die Vorstellung, dass der Himmel ein Collectivum ist, oder dass es mehrere Himmel gibt, ist hier semitisches Ursprungs<sup>2)</sup>. Die βασιλεία τῶν οὐρανῶν schliesst sich dann an das A. T. an. Im Mhd. sagt Reinmar v. Zweter in den himeln. Aus den Minnes. führt Grimm an vor froeide zu den himeln springen.

---

1) Dass die Edda neun Himmel kennt, Simrock Die Edda S. 88, 9 kommt nicht in Betracht.

2) Vgl. Gr. Myth. III 237. Sayce, Alte Denkm. S. 30, 223. 20.



Spee p. 13 biss zu dem Grab nit lass ich ab, wan schon all Himmel fielen.

Zinzendorf p. 173 Meine Seel ist fröhlich aufgefliegen, weil die Himmel mich bethauen. In einem geistlichen Liede aus dem 19. Jahrh. (S. 601):

der an solchem Frühlingsmorgen hinter sich liess die Natur  
und dem irdschen Blick verborgen in der Himmel Himmel fuhr

erinnert lebhaft an das A. T.<sup>1)</sup>.

Im Volkslied v. Lil. III 239

Vater unser: Reitling ist unser,  
der du pist in den Himmeln.

Endlich ein profaner Schriftsteller des XIX. Jahrh. Fr. Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, Leipzig 1886 S. 150 . . als zäher Wille zu gefährlichen Entdeckungsreisen, zu vergeistigten Nordpol-Expeditionen unter öden und gefährlichen Himmeln. Vgl. Fechner, *Büchlein vom Leben nach dem Tode*, dritte Aufl. 1887 S. 50.

Hierzu kommt aus dem Alten Testament das himmlische Heer. Man muss zugeben, dass dieser Ausdruck zwei Bedeutungen hat. Jedoch kommt er in der alten Bedeutung am häufigsten vor, selten in der jüngeren. Die alte Bedeutung ist die, dass das himmlische Heer die Sterne sind. Wir lesen da z. B. Jes. Sir. 43, 9 es leuchtet auch das ganze himmlische Heer in der Höhe am Firmament und die hellen Sterne zieren den Himmel; Jesai. 45, 12 ich bin es, des Hände den Himmel ausgebreitet haben und habe allem seinem Heer geboten; Jerem. 8, 2 und werden sie zerstreuen unter der Sonne, Mond und allem Heer des Himmels, 19, 13 ja alle Häuser, da sie auf den Dächern geräuchert haben allem Heer des Himmels und andern Göttern Trankopfer geopfert haben; 33, 22 wie man des

1) Z. B. II Paralip. 2, 6 sic coelum et coeli coelorum capere eum nequeunt, quantus ego sum ct. 1. Kön. 8, 27. 5. Mos. 10, 14. Ps. 50, 6.



Himmels Heer nicht zählen kann, noch den Sand am Meere nicht messen kann<sup>1)</sup>. Herder denkt sich die Sterne im allgemeinen zu Töchtern Gottes personificirt, was höchstens in Hiob der Fall sein dürfte (vgl. *Ztschr. f. Völkerps.* II 160).

Ausserdem nun die andere Fassung, z. B. I. Kön. 22, 19 (= 2. Chron. 18, 18): ich sah den Herrn sitzen auf seinem Stuhl und alles himmlische Heer neben ihm stehen zu seiner Rechten und Linken *šebā' haschāmajim*. Erwägt man, dass der Ausdruck ursprünglich von den Sternen gilt und in diesem Sinne am häufigsten verwendet wird, so muss man die deutschen Beispiele, in denen scheinbar beide Auffassungen vertreten sind, als unklar empfundene, formelhafte Wendungen bezeichnen.

Hoffm. v. F. p. 38 allez himelschez her daz enmohte dich nicht vol loben an ein ende (12. Jahrh.)

Knab. Wunderh. S. 78 Gott Ehr und Preis, der uns zu gut, den Feind durch uns will schlagen und über uns hat treue Hut auf seinem Feuerwagen; sein ganz himmlisch Heer rondet um uns her.

v. Lil. I 116 wie sölle wir erwerben der eidgenossen hulde umb dich und alles himelsch her . . . wir klagents allem himlischen her (1386)

I 393 dass dadurch gelobet werde je alles himelsch her (1443)

II 24 des fröwet sich alles himelsch her (1474)

III 38 der hör von herzen diss gedicht zu lob dem schöpfer zugericht und allem hymelischen her (1512) (Schade l. c. p. XXIX).

III 95 gott well ir aller pflegen und alles himlisch her

IV 26 gott sagen wir gross lob und ehr, Maria, seinem himlischen her

1) Vgl. E. Meyer, *Gesch. d. Altert.* I S. 376. 445. Spiegel, *Ztschr. d. d. M. G.* 1852 S. 78 f. II. Kön. 21, 3 (2 Chron. 33, 3. 5.) Jesai. 34, 4. Ps. 33, 6.



IV 31/34 gott dem herrn sei lob und ehr, Maria und allem himlischen her. Maria, Mutter, reine maid, alles himelsch her gemeine — Maria du maget reine, alles himelsch her gemeine sy unser führender stern

IV 67 Sant Urs und alles himelsch her hat verdient gross lob und ehr

IV 248 wir wends got trüwlich klagen und allem himelschen her (1544)

Goed. Tittm. p. 210 auf dieser Seite ist Gott, Gideonis Schwert und Himels Heer.

Der Tod reizt geradezu zu mythologischer Bearbeitung; denn er ist geheimnisvoll und den Menschen überaus wichtig<sup>1)</sup>. Nur weiss man nicht recht, wo die Mythologie aufhört und die Poesie anfängt, da wir ja doch nicht, wie die Neugriechen (Bernh. Schmidt I 222 l. c.) glauben, dass er beim Sterben zugegen sei.

Zwölf christl. Lobgesenge u. s. w. 1545 p. 15  
er hat den Tod erwürget, die Helle zerstöret, alle Mordgeister beseids getan u. s. w.

ib. p. 47  
der Tod sperret den Rachen auff, wolt ihn fressen, desgleichen die Helle wolt ihn verschlingen

Christl. Gesangbüchlein, darinnen u. s. w. 1621 S. 15  
den Todt nam er beim Kopff, Thät ritterlich mit ihm ringen und nam ihm sein Gewalt

Ein Gesangb. der Brüder u. s. w. S. 145  
Mensch sih wie hie auff erdreych der Todt weg nimpt beyd arm und reych und denck, das er dir auch nach schleych

Gesangbuch nach 1587 (Wernig. Bibl. H b 2157) 153  
der Tod der kam geschlichen, greiff ihn gewaltig an. Wolauf, wolauf mit Eile sprach der Tod grimmiglich. Ich schiess soviel der Pfeile, bis ich das Leben trifft. Du musst mit mir an ein Tantz ..

1) Gr. Myth. II 705. III 252. 255 und Wackernagels höchst inhaltreicher Aufsatz der Totentanz in Haupts Ztschr. IX 302—365, bes. 306 f; über unser Kinderspiel wer fürchtet sich vor dem schwarzen Mann? ib. S. 338.

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.



Geistl. Lieder. Mit einer newen Vorrede von D. M. Luther 1555.  
S. XCI

wiewol der tod hat einmal verschlickt sonach kund er in nicht halten.  
Gwalts wol am dritten tag nu soll erquickt in sein verklerte  
gestalte.

Spee p. 43

Er ihm (dem Tod) entlief mit vollem Trab und Stachel, Pfeil und Sensen  
Ihm stahl gantz redlich ab

Mützell III 978 der einige Gottes Sohn der die Hell überwand und den  
leidigen Teufel darinne band

I 253 er hat den Tod überwunden, die Höll gerissen ein, die  
Sünd hat er verschlungen.

III 740 Jesus verschlungen hat den ewgen Tod (vgl. III 872)

II 697 ach lieber Gott, ich lieg im Tod tief in der Hellen Grunde  
und schrei zu dir aus meiner Not (Psalm 130) mit Herzen  
und mit Munde

II 448 den Bogen hat er schon gespannt (Nicol. Hermann =  
Wackern. III p. 1242)

II 693 in kleiner Weil wird ihn der Pfeil des bittern Todes  
treffen (Ringwaldt) (vgl. v. Dittf. IV, 1 u. 296).

Pressel S. 223 der grimmig Tod mit seinem Pfeil tut nach dem Leben  
zielen, sein Bogen drückt er ab mit Eil, und lässt mit  
sich nicht spielen<sup>1)</sup>

Daniel IV 349 horrenda mors, tremenda mors telo minax et arcu  
(Milton parad. lost XI, 490 and over them triumphant  
Death his dart shook but delay 'd to strike citiert Hume  
natur. relig. part X).

Gryphius spricht vom Pfeil des Todes l. c. S. 8, 12. Der  
Tod selbst S. 9 spricht: wer vor diesem Bogen graut u. s. w.  
S. 55 spannt er seinen Bogen; S. 83: sobald des Todes Sens'  
wird diesen Leib abhauen; S. 106: was acht' ich seinen Pfeil?

1) Vgl. Simon Dach l. c. S. 199. 313. Haupts Ztschr. IX, 351. Der  
Tod ladet vor den Gerichtsstuhl ib. S. 307; im allgemeinen bemerkt  
Wackernagel, dass die Todesmythologie vor dem 14. Jahrh. fast durch-  
gehends einen andern Charakter besessen habe.



Weckherlin p. 153 Dein Schwert sowie der Strahl<sup>1)</sup> und des Tods Sense  
schlachtet. Wunderhorn S. 40. 450. 619.

Geistl. Lieder im 19. Jahrh. S. 537: Lass die Hand des Todes ihre Sichel  
schärfen

ib. S. 586: vor seinem Drohn und Schnauben [beschirmt uns  
kein Hort

ib. S. 587: er (Jesus) hat den Tod verschlungen (!), es komt die  
gute Zeit.

Mützell II 553 Die Seel bleibt unverloren, Geführt in Abrahams  
Schoss.

Sehr bezeichnend sind einige volkstümliche Redensarten, von denen uns Mannhardt berichtet (Mytholog. Forschungen aus dem Nachlasse von W. M. Strassburg 1884). Bei St. Dié (p. 105) rufen die Schnitter, im Begriff, das Letzte zu ernten: tuez le chien! tuez le chien! und der grüne Strauss auf dem letzten Wagen heisst dann chien. On va tuer le chien lautet die gewöhnliche Phrase für den Schluss des Getreideschnitts; je nach der Fruchtart sagt man: nous voulons tuer le chien du blé, le chien des pommes de terre u. s. w. Die Leute sprechen von einem Hunde, der nicht da ist und vom Töten, das Niemand ausführt. Wie so denn? In deutscher und französischer Volksüberlieferung erscheint auch der Hund als einer der vielen Gestalten des Korngestes (Mannh. l. c. S. 103). Da nun der Korngest im Korn sitzt, so sagte man statt dessen auch: der Hund sitzt drin. Kinder dürfen nicht ins Korn gehen, um Kornblumen zu pflücken, denn der grosse Hund ist da, le chien ragé vous mangera. Bei der Ernte kommt nun angeblich der Kornhund schliesslich in den zuletzt abgeschnittenen Halmen zum Vorschein, daher man sage, den Letzten beissen die Hunde.

1) Strahl = Pfeil. So öfter; z. B. Phil. v. Sittewald, Strafschr. II, 661 in Knab. Wunderh. S. 423 über hohe Berg, durch tiefe Tal fallen sie oftmals ein wie der Strahl. Wunderh. S. 325 sind diese Synonyma nebeneinandergesetzt: die Sterne fallen ins Tal vor eurem (der Geliebten Augen) Pfeil und Strahl. Amors strälen = Pfeile.



Oder aber er muss mit diesen letzten Halmen sterben, entweder wenn sie geschnitten werden oder wenn das ganze Getreide gedroschen wird. In Frankreich heisst zuweilen sogar das Dreschermahl *tuer le chien*. Vgl. S. 201 über das Kornpferd.

Die Neigung zu Personifikationen (wie der herkömmliche Ausdruck lautet) ist keineswegs durchgängig ein Zeichen lebhafter Phantasie. In Shakespeares oft scharf gewürzter Rhetorik bewundern wir sie freilich nicht selten, während sie uns anderwärts langweilig ist. Zur zweiten Klasse rechne ich viele Beispiele aus der römischen und mhd. Literatur, über welche letztere unsere Forscher sich mehrfach ausgesprochen haben<sup>1)</sup>. Freytag sagt: „Häufiger als die Gestalten des christlichen Glaubens werden in den Poesien der Minnesänger andere Gewalten angerufen, von befremdlichem Namen, Frau Sælde, Frau Zucht, Frau Ehre, Frau Minne, nicht mehr wie in der Heidenzeit als wirkliche Göttinnen des Volkes, aber noch in lebendiger Erinnerung an das Walten geheimer Mächte, welche das Gemüt der Menschen regieren. Die Beschäftigung mit diesen Gestalten ist allerdings ein Spiel geworden, aber der Unterschied zwischen realer Wirklichkeit und poetischer Erfindung ist den Schaffenden keineswegs so deutlich wie unserer Zeit. Der Kirchenglaube aber stand dem Kreis idealer Empfindungen, welche jetzt die Menschen erhoben, dem stolzen Mannesmut . . . innerlich fremd und zur Zeit hilflos gegenüber.“ Ähnlich meint Grimm (Myth. II 734), dass jene grammatische, dichterische Allbelebung sogar in einer mythischen Prosopopöie ihren Ursprung suchen dürfe. Tieren, Pflanzen, Sternen, die sich auf

2) Gr. Myth. II 731—740. III 259. 268 f. Uhland l. c. III 14 f. Wackernagel l. c. III 62 f. 98 f. 223. Gr. Grtk. (1831) 3, 346. 356. Freytag, Bilder I (1874) S. 518; Wackernagel, Poetik 396. über die geflügelte Minne Jac. Grimm, Klein. Schr. II 314 f. wo auch von Wunsch und Wille gehandelt wird; über die Klauen des Tages Wackernagel l. c. S. 214. Gesch. d. d. Lit.<sup>2</sup> I S. 152. 374. 382. 390. 434.